

BLOSS ANGETÖNTER FUGENKOSMOS

Das Wellnesszeitalter ruft nach Kontrapunkten! Eine solche ist die Zumutung, sich Bachs „Ars fugata“, nach dessen Tod „Kunst der Fuge“ benannt, auf zwei Klavierinstrumenten in den gespitzten Ohren zergehen zu lassen wie Pralinen im Gaumen. Lehrer Johann Sonnleitner und einer seiner ehemaligem Studierenden, Stefan Müller, haben die Bachsche „*Steigerung der Figuralkunst, die vor ihm gewiss kein Fugist sich auch nur träumen liess*“ (H.G. Nägeli, 1826) faszinierend auf zwei doppelchörigen, ungebundenen Clavichorden dargestellt, als „Rechenschaftsbericht“ über etliche öffentliche Darbietungen zuvor. Beide Clavichorde von Michael Scheer sind Kopien nach Joh. Heinrich Silbermann (1775). Es kann sich bei dieser Einspielung kaum um mehr als um eine erstklassige Ansichtskarte einer beinahe unfassbaren Landschaft handeln. Widerstehen Sie beim Abhören dem Hochdrehen des Volumens, da Sie ansonsten die Atmungen der Musiker gleich mitbekommen. Stellen Sie sich lustvoll der Zumutung des Lauschens von anderthalb Stunden Binnenbewegungen in d-moll und in scheinbarem Pianissimo!

Wenn die beiden Musiker im knappen Cover über das „mitschaffende“ Hören schreiben, so bezieht es sich auf das Ur-Clavier, die mit Tasten versehene Laute im dynamischen Intimbereich. Für Spieler und Hörer besteht die Herausforderung aus mitvollziehendem und ergänzendem Mit- und Nachhören. Die Klänge werden ja bloss angetönt und entfliehen danach in die Stille, ähnlich einer Perlenkette. Was sie dennoch zusammenhält, das ist allein das Werk des ergänzenden und imaginativen Spielens und Hörens. Kaum Wellness, umso mehr eigenes, geistig aufwändiges Mitvollziehen. Für die Spieler der Tagentenhebel hinzu kommt die Vorbereitung eines jeden gespielten Tones im Hinblick auf Zeit, Intensität und Klangfarbe der zu erfolgenden Spielhandlung.

Welche Mikrodynamik, welche subtilen rhythmischen Inegalitäten innerhalb des Metrums, welche Akzentsetzungskunst sind hier zu erleben! Und nie stellt sich Ermüdung ein, da das Tongewebe sehr weitmaschig daherkommt.

Grund für die erweiterte Verteilung der durchaus vierstimmigen „Kunst-Stücke“ auf zwei Spieler sind die vom Komponisten selber konzipierten Kanons und Spiegelfugen „a 2 clav.“. So sagten sich die beiden Interpreten, sie könnten doch auch die Contrapuncti 5,7, 9-11 paarweise ausführen, indem der erste Spieler Sopran und Tenor betreut, der zweite dann Alt und Bass. Diese Halbierung der Spielpartitur hat den wesentlichen Vorteil, dass jeder Spieler „bloss“ zwei Stimmen zu verantworten hat.

Es ist hier nicht der Ort, über Bachs Kunst der Fuge, aus der Bibliotheken füllenden Sekundärliteratur eine Abhandlung darstellen zu wollen. Interessieren kann man sich für die hier dargebotenen Abfolge der einzelnen Stücke gemäss ihrer Entstehung aus 12 Contrapunctus, (vielleicht ein Abbild der 12 Stämme Judas, der 12 Jünger oder des Jahreskreises) zwischen 1738 und 1742 und den späteren Canons samt Spiegelfugen.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren dabei zwei Versionen des unvollendeten zwölften Contrapunctus Nr. 14. Wir hören ihn am Ende der ersten CD in seiner entschwindenden Torsogestalt. Sie reizt einerseits gemäss Pythagoräischem Prinzip zum spekulativen Vollenden. Andererseits könnte ich mir vorstellen,

dass ganz natürliche Lebensumstände, wie sie unsere heutige Welt des Sofort-alles-jederzeit-überall je zur Genüge kennen, äusserlich die Weiterführung verhindert hatten. Innerlich jedoch entwickelte das Gespräch zwischen erschaffenem Menschen und seinem Schöpfer eine derart extreme Verdichtung, die sich letztlich in den Bereich der akustischen Unzugänglichkeit zurückziehen musste. Am Schluss der CD2 erleben wir dann eine der zahlreichen Versuche, Bach-gleicher Ergänzungen aus der Hand von Erich Bergel von 1985. Ganz gewiss, seiner dergestalt affektgesteigerten Ergänzung ist grosses Können zu attestieren. Aber lesen wir doch Johann Pachelbels Magnificat-Fugen *primi toni*! Dort finden wir den zur Cantabilität durchgedrungenen *Stylus antiquus* mit seinem unspektakulären Innenleben, das keine rhetorischen Akzente zeigt und schlicht fort und fortfließt, vielleicht grösstes Kennzeichen der Kunst der Fuge! Pachelbel und Bach bildeten ihre Fugenthemen in stetiger Nähe zum lutheranischen Gesangbuch, und so mag es kaum verwundern, dass Bachs Thema bei Pachelbel, seinem Lehrer zweiten Grades, schon vorgebildet ist: *recto* mit „Wir gläuben all an einen Gott“, *inversus* mit „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“

Die Tempoerkenntnisse der beiden Interpreten führen zu einem überzeugenden Umgang mit den differenzierten Zeitabläufen und ihren Gliederungen. Es wären etliche Beispiele anzuführen, wo sich Unterschiede zu geläufigen Einspielungen ergeben, so etwa in *Contrapunctus 13 „alio modo“* bei den Sechzehntelgruppen.

Zum Schluss bleibt nur noch mein grösstes Lob für diese „personalintensive“ und dergestalt eben äusserst ausdifferenzierte Spielweise von Johann Sonnleitner und Stefan Müller. Die *Ars fugata* ist genau das geblieben, wovon die Partitur kündigt. Die Versuchungen einer attraktiveren Spielweise wurden dienend ins spielerische Binnenleben hingeleitet.

*Rudolf Meyer, Winterthur
Organist an der Stadtkirche
und Dozent an der Musikhochschule Zürich ZHdK i.R.*

„Die Kunst der Fuge“ von J.S.Bach
Johann Sonnleitner und Stefan Müller spielen auf zwei Clavichorden nach J.H.
Silbermann, erbaut durch Michael Scheer
Aufnahmen 2008/2009 in der ehem. Klosterkirche Wettingen-CH
Bezug: www.contrapunctus.ch